

Objektyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **117 (1999)**

Heft 42

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Tagungsberichte

ETH-Projekt «2000-Watt-Gesellschaft»

(pd/RL) Nachhaltigkeit und Ressourcenmanagement sind Begriffe, die das nächste Jahrhundert prägen werden. Nun liegt ein Projekt vor, das die entsprechenden Massstäbe setzen will: «Die 2000-Watt-Gesellschaft». Die Initiative dazu kommt von der ETH Zürich unter der Leitung von Prof. Dieter Imboden. Das Modell schliesst die Bauwirtschaft ein, deren Anteil am Gesamtenergieverbrauch in der Schweiz sechzig Prozent beträgt. Die Präsentation des ETH-Projekts an der «Sarnafil»-Plattform am 14.9.1999 in Sarnen wurde durch Referate weiterer Fachleute begleitet.

Dieter Imboden, Professor für Umweltphysik an der ETH Zürich, erläuterte die Idee der «2000-Watt-Gesellschaft»: Die Strategie Nachhaltigkeit sei ein Querprojekt des ETH-Rates mit dem Ziel, alle Tätigkeiten der sechs ETH-Institutionen unter den Leitgedanken der globalen nachhaltigen Entwicklung zu stellen. Zur Konkretisierung und Fokussierung dieses Zieles sei die 2000-Watt-Gesellschaft als eigentliches Pilotprojekt ausgewählt worden. Es gründe auf der Erkenntnis, dass das heutige globale Energiesystem nur langsam in eine nachhaltige Form gebracht werden könne und deshalb frühes Handeln Not tue. Drei Kernpunkte verdeutlichen diesen Sachverhalt: 1. Weltweit unterscheiden sich verschiedene Länder in ihrem mittleren Energiebedarf pro Kopf um den Faktor 100. 2. Prognosen sagen aus, dass sich der globale Energiebedarf in den nächsten 50 Jahren verdreifachen und die Bevölkerung ungefähr verdoppeln werden. 3. Ausser den fossilen Brennstoffen hat kein Energieträger das Potential, in einer Situation wachsenden Bedarfes in 30 bis 50 Jahren signifikant zur Bedarfsdeckung beizutragen. Ohne gleichzeitige Verkleinerung des Energiebedarfs werde der Übergang zu einer hauptsächlich auf erneuerbaren Energieträgern basierenden Energieversorgung also nicht möglich sein.

In der Schweiz betrage der Energieverbrauch pro Kopf heute 6000 Watt, den Importüberschuss von grauer Energie mitberücksichtigt. Über 50 Prozent des Energieverbrauchs sei direkt oder indirekt mit den Gebäuden verbunden (Bau, Heizung, Kühlung, Belüftung, Beleuchtung). Im Sektor Gebäude sei deshalb das Einsparungspotential mittel- bis langfristig enorm.

Für Eric Mosimann, SIA-Generalsekretär, ist der Begriff Nachhaltigkeit nicht Worthülse, sondern klares Programm für die Bauwirtschaft: «Die durch das Bauen im Erstellungsprozess und während der Nutzung der Bauwerke ausgelösten grossen Stoffflüsse eröffnen grosse Effizienzpotentiale - nutzen wir sie? Alle am Bau Beteiligten sind gefordert.» Den Akteuren des Bauens eröffneten sich viele Handlungsfelder zur direkten oder indirekten Einflussnahme auf die Nachhaltigkeit. Primär nannte er u. a. die Initiierung und Förderung von Grundlagenarbeiten, die Erarbeitung und Überprüfung von Normen und Kennwerten, die Erarbeitung von Managementinstrumenten, die Einflussnahme auf Lehre und Forschung sowie unternehmerische Eigeninitiative, so beispielsweise im Rahmen von Branchenlösungen. Gross sei auch der Einfluss der Planer in allen Phasen des Bauwerkes. Mit dem Leistungsmodell LM habe der SIA ihnen ein entsprechendes Werkzeug bereitgestellt, das ihnen die Strukturierung ihrer Arbeit in und für die Nachhaltigkeit von weit relevanteren Projektphasen erlaubt: der strategischen Planung, Vorstudien-, Nutzungs- und Rückbauphase. Primär sieht Eric Mosimann in der Nachhaltigkeit jedoch eine politische Herausforderung. Die Gesellschaft müsse eine nachhaltige Orientierung erhalten.

Für Ruedi Meier, beratender Ökonom und Raumplaner, ist in den kommenden Jahren das Know-how über energieeffizientes Bauen in der Planung, Architektur und Haustechnik massiv zu verbessern. Alle Stufen in der Aus- und Weiterbildung seien betroffen. Ebenfalls sei bei den Bauherrschaften und den Gebäudenutzern der Zusatznutzen von Minergie besser zu kommunizieren. Bezüglich einer nachhaltigen Entwicklung setzt Ruedi Meier Fragezeichen: «Eine nachhaltige Entwicklung, die eine Reduktion der CO₂-Emission von sechs Tonnen pro Kopf der Schweizer Bevölkerung auf unter zwei Tonnen in den nächsten 50 bis 100 Jahren erfordert, kann unter den heutigen Rahmenbedingungen nicht erreicht werden. Es ist aber von strategischer Bedeutung, dass für den Gebäudebereich mit über 50 Prozent der CO₂-Emissionen in der Schweiz nachhaltige Rahmenbedingungen geschaffen werden.» Die Energiegesetzgebung in den Kantonen ziele wohl in die richtige Richtung: Mit einer interkantonal harmonisierten Gesetzgebung könne die Anreizwirkung der Energievorschriften zudem verbessert und der Vollzugsgrad erhöht

werden. Die nötigen Techniken (Wärmedämmung, Isolationsfenster, Haustechnik mit Komfortlüftung) seien vorhanden. Die technischen Möglichkeiten dagegen ständen in einem krassen Widerspruch zur effektiven Umsetzung. «Mit dem Minergie-Konzept werde der Pfad einer klimaverträglichen Entwicklung anvisiert.» Abschliessend forderte Ruedi Meier eine Energie-Lenkungsabgabe und eine ökologische Steuerreform, um den breiten Durchbruch von Minergie im Gebäudebereich sicherzustellen.

Für Prof. Armin Binz, dipl. Arch. ETH und Leiter des Instituts für Energie an der Fachhochschule beider Basel, ist die Position klar: «Die Umgestaltung der Schweiz in Richtung einer nachhaltigen Entwicklung kann nur erfolgreich sein, wenn es gelingt, die Stoff- und Energieflüsse des Bauwesens den Anforderungen der Nachhaltigkeit anzupassen.» Das Ziel eines nachhaltigen Zustands im Bauwesen könne auch mit grossen Anstrengungen mit Sicherheit erst nach vielen Jahren erreicht werden. Schlüsselemente auf dem Weg dorthin seien ein hervorragender Wärmeschutz und eine optimale, umweltverträgliche Restenergiebedarfsdeckung.

Jürg Minsch vom Institut für Wirtschaft und Ökologie an der Universität St. Gallen (IWÖ-HSG) legte dar, dass nachhaltige Entwicklung eine eigentliche Innovationsperspektive darstelle. Sie verlange ein neues Verständnis von ökonomischer Leistungserstellung, biete neue «Business Opportunities», die mehr durch Funktionsinnovationen denn durch Prozess- und Produktnachbesserungen aufgebaut würden. Nachhaltigkeit verlange letztlich ein innovatives Klima und damit auch ein neues Politikverständnis. Denn die Rahmenbedingungen wirkten noch nicht in Richtung Nachhaltigkeit, sie hemmten nachhaltigkeitswirksame unternehmerische Innovationsaktivitäten.

Für Urs Hettich, dipl. Arch. ETH und Kantonsbaumeister, Bern, sind die Sachzwänge geschaffen, «ist guter Rat teuer». In den letzten 50 Jahren habe sich der Gebäudebestand in der Schweiz verdoppelt. Bezüglich Betriebsenergie lägen Altbauten um einen Faktor drei zu hoch, ihre Sanierung sei aber schwieriger als die Erstellung energiesparender Neubauten. Einzelne technische Massnahmen wie Nachisolierung und Einsatz von Alternativenergie könnten das Problem nicht lösen. Gefragt sei ein intelligent geschnürtes Massnahmenpaket, bestehend aus bestmöglicher Nutzung durch Bewirtschaftung, kleinstmöglichem Raumprogramm dank Nutzungsüberlagerung, langer Abschreibungszeit dank Nutzungsneutralität und Systemtrennung.

Bauten



Marktplatz Grenchen: Baumdach

Marktplatz Grenchen

(pd/RL) Der im August 1999 eingeweihte Marktplatz stellt den wichtigsten Ort des öffentlichen Lebens der Stadt Grenchen dar. Auf der Basis eines Präqualifikationsverfahrens waren im August 1997 fünf Teams mit der in Bevölkerung, Gewerbe und Politik breit abgestützten Testplanung beauftragt worden. Das Projekt des Planungsteams Bart & Buchhofer, Biel, gelangte zur Weiterbearbeitung.

Die Bevölkerung Grenchens hatte die fehlende Attraktivität des Zentrums als grossen Mangel empfunden. Für das ansässige Gewerbe stellte sie zunehmend eine Überlebensfrage dar. Die Testplanung sollte daher Massnahmen aufzeigen, um das Zentrum attraktiver werden zu lassen und die städtebaulichen, gestalterischen, verkehrstechnischen und wirtschaftlichen Aspekte gesamtheitlich zu beleuchten. Das Projekt Marktplatz ist dabei nur ein Baustein eines ganzen innerstädtischen Entwicklungskonzeptes. So wird mit dem Neubau des Coop-Centers und dank der Reduktion des Durchgangsverkehrs nach Eröffnung der A5 eine zusammenhängende Fussgängerzone entstehen.

Die in der Analyse gewonnenen Erkenntnisse über die Attraktivität des Zentrums allgemein, die Fussgängerströme und die notwendigen Massnahmen, um

eine grössere Personendichte zu erreichen, flossen in das Projekt ein. Der Marktplatz soll den Stadtbewohnern die Möglichkeit zu Aktivitäten bieten, sei es als Betreiber von Läden und Lokalen, als Passanten oder etwa zur Organisation eines Fests. Er besitzt hierzu unterschiedliche Räume, die verschiedenen Bedürfnissen gerecht werden. Er ist von einer heterogenen, unvollständigen Randbebauung und den markanten Gebäuden der Coop und der ETA umgeben. Ein einheitlicher Bodenbelag, wie ein Teppich ausgelegt, fasst den Platz zusammen. Es sind grossformatige mit Kalksteinzuschlag versehene Betonplatten. Drei Elemente gliedern den Platz:

Das Stadtdach steht im Süden des Marktplatzes inmitten des Zentrums. Kombiniert mit einem Podest, das von Natursteinmauer und Sitzstufen begrenzt ist, wird es zum attraktiven Aufenthaltsort. Die vielfältige Nutzbarkeit (Begegnung, Treffpunkt, Theater, Konzerte usw.) bringt Leben ins Zentrum. Bei Regen bietet es Unterstand; tags spendet es Schatten und nachts Licht.

Die freie Mitte garantiert eine uneingeschränkte Benutzbarkeit für Markt, Stadtfest, Fasnacht und Chilbi. Die Attraktion bildet ein grosszügiger Brunnen mit Sitzgelegenheit. In seiner Form verweist der Brunnen auf die geographische Lage Grenchens. Das Thema des Versickerns und der Quelle wird aufgenom-

Am Bau Beteiligte

Bauträger:

Stadt Grenchen

Architekten:

Bart & Buchhofer Architekten ETH/SIA, Biel, Christoph Hüsler Landschaftsarchitekt HTL/BSLA, Lausanne, Beratung: Richard Jakob, Nationalökonom, Biel

Hochbau:

WAM Ingenieure und Planer, Solothurn

Tiefbau:

Eigenheer + Forster AG, Ingenieurbüro, Grenchen

men; Analogie zum Jura. Das Wasser bringt Bewegung in die Ruhe des Platzes und kühlt ab an heissen Sommertagen.

Das Baumdach (geschnittene Hainbuchen) schliesst den Marktplatz im Norden ab. Es verleiht dem Platz eine angemessene Massstäblichkeit indem es die starke Präsenz der ETA-Fassade bricht. Gleichzeitig ist es Aufenthaltsort und lichter Schattenspender im Sommer. Eine Natursteinmauer und Stufen begrenzen das Feld aus Jurakies und bieten Sitzgelegenheit. Von hier aus überblickt man das Treiben auf dem Platz.

Stadtdach (oben) und Brunnen

